

genden einheimischen Industrie Konkurrenz macht, wie es jetzt die deutsche Reichspost mit der Einführung der amtlichen Bildpostkarte tut, die sie der Schweiz abgekauft hat.

Dieselbe Industrie, der seit 30 Jahren die Post eine so ungeheure Wehrung ihrer Einnahmen verdankt, wird jetzt von unserer Reichspostverwaltung schwer bedroht. Es ist nicht wahr, wenn behauptet wird, die kleine Ansicht auf der amtlichen Bildpostkarte beeinträchtigt den Verkauf der von der Privatindustrie erzeugten Ansichtskarten nicht. Die Kaufkraft des Publikums ist so gering geworden, daß Hunderttausende es sich mit der amtlichen Karte genügen lassen, bloß weil sie billiger ist. Und dann, wer garantiert dafür, daß die Ansichten auf den amtlichen Karten nicht mit der Zeit größer, mannigfaltiger und besser ausgeführt werden? Die Reichsdruckerei ist schon seit Jahren eine gefährliche Konkurrentin der Kunstanstalten und der Kunstverleger geworden. Ihr stehen Staatsgelder zur Verfügung, der ausgeplünderten Privatindustrie aber kein roter Heller. Der Appetit kommt beim Essen. Auch bei unseren Reichsbehörden, die die Mahnung, mehr nach kaufmännischen Gesichtspunkten zu arbeiten, vielfach so auffassen, als ob sie selbst Kaufleute, Unternehmer und Konkurrenten der Privatindustrie und des Handels werden müßten, statt ihr eigenes Gebiet wieder auf den Stand der Vorkriegszeit zu bringen und weiter zu vervollkommen.

Alle, die von der Herstellung, dem Verlag und Vertrieb von Ansichtskarten leben, die Photographen, Altschneekunstler, Buch-, Licht-, Stein-, Kupferdruckereien und die vielen Tausende von ihren Angestellten und Arbeitern müssen sich auslehnen gegen diese Schädigung durch die eigene Regierung. Die Landtage, der Reichswirtschaftsrat, der Reichskanzler und der Reichstag müssen auf die Gefahr hingewiesen werden, wenn die Reichspostverwaltung nicht selbst einsieht, daß sie einen Fehlgriff zu machen im Begriff ist, und noch rechtzeitig von ihrem verderblichen Vorhaben abläßt. Die deutsche Postkarten-Industrie, die einst die Welt beherrschte, muß völlig untergehen, wenn das Reich selbst ihr auch das kleine Gebiet noch nimmt, auf dem sie heute knapp das Leben fristen kann.

München.

Süddeutscher Schutzverband für die Postkarten-Industrie.

### Zur Richtigstellung

der Notiz über die Eckart-Bücherstube in Spandau in Nr. 250 vom 24. Oktober 1925.

1. Es wird in der Tat durch Gründung einer evangelisch gerichteten und im Dürerhaussinne geleiteten Bücherstube hierorts einem dringenden Bedürfnis abgeholfen. Die Spandauer Buchhändler haben im Schundkampf völlig versagt.

2. Die Eckart-Bücherstube arbeitet anerkanntermaßen auf Grundlage der Gemeinnützigkeit, genießt jedoch seit Eröffnung des Ladengeschäftes keine Steuerbefreiung mehr. Auch wir haben also »unter der Steuerlast schwer zu leiden«.

3. Kommissionssendungen sind in der Tat nur im Anfang benötigt worden. Wir arbeiten heute auf dem üblichen Wege über Leipzig. Auch halten wir uns streng an die vorgeschriebenen Preise. Wir treiben keinen unlauteren Wettbewerb durch Preisunterbietung!

4. Unser »Fundament« ist keineswegs schwach! Außerdem steht hinter uns ein eingetragener Verein mit 2000 zahlungsfähigen Mitgliedern.

Spandau.

Willy Ramm.

### Auf Bestellzettel Stempel oder Unterschrift nicht vergessen!

Wiederholt wird gebeten, jetzt in der regen Geschäftszeit die Bestellzettel nicht so flüchtig hinausgehen zu lassen, daß auf ihnen die Hauptsache, Unterschrift oder Firmenstempel, fehlt. Es ist für den Verleger sehr ärgerlich, wenn er eingegangene Bestellungen nicht zur Ausführung bringen kann, weil nicht festzustellen ist, von wem sie ausgegangen sind.

### „Warum die Bücherpreise erhöht werden müssen“.

Im Vbl. Nr. 272 druckten wir unter obiger Überschrift einen sehr lehrreichen Aufsatz von Herrn J. F. Lehmann in München ab, der so lebhaftes Interesse besonders im Verlagsbuchhandel gefunden hat, daß von verschiedenen Seiten eine größere Anzahl von Separatabzügen bestellt worden ist. Da seinerzeit ein Stehenbleiben des Sales leider nicht vorgesehen war, könnten wir die verschiedenen Wünsche nach Abzügen dieses Aufsatzes nur erfüllen, wenn so viele

gewünscht würden, daß sich ein Neufab des Artikels lohnen würde. Bisher sind erst 225 Exemplare bestellt worden. Wer wünscht noch Abzüge für die Kundschaft oder seine Autoren?

Die bisherigen Herren Besteller auf Separatabzüge mögen sich noch mit einer Antwort solange gedulden, bis wir entscheiden können, ob sich ein Neufab lohnen dürfte oder nicht. Red. des Vbl.

### Professor Koloff, Guatemala (City).

(Vergl. Vbl. Nr. 265 u. 280.)

Aus Berlin teilt uns die Firma Stegfried Seemann, NW 6, Karlstraße 18, mit, daß auch sie zu den Firmen gehöre, die von dem angeblichen Regierungs-Inspektor Professor Koloff, Guatemala-City wiederholt Bestellungen erhielten. Sie schreibt dem Vbl. wörtlich: »Sein erster Auftrag war nur minimal und belief sich auf etwa 10.— Mk. Ladenpreis, und ich trug daher kein Bedenken, diesen kleinen Auftrag auszuführen. Einen zweiten, größeren Auftrag ließ ich jedoch unausgeführt und erbat zunächst Einsendung des restlichen Betrages und des ungefähren Betrages der neu aufgegebenen Bestellung, worauf der Herr Professor bis heute nichts mehr von sich hören ließ.«

### Liebes Börsenblatt!

Braunschweig ist eine klassisch angeregte Stadt. Hier ist nämlich zufällig Lessing gestorben, als er von Wolfenbüttel kommend schwer erkrankte, und deshalb haben wir einen Lessingbund und auch einen Schriftstellerverband, in dem jeder eintreten kann, der mal den Pegasus bestiegen hat und Beiträge bezahlen kann. Aus letzterem Grunde bin ich nicht beigetreten. Aber trotz des Lessingbundes wissen recht viele Braunschweiger doch nichts von Lessing, aber noch weniger von Goethe. Kommt da dieser Tage eine recht untersekte Frau mit ihrer Tochter zu mir in meinen Ausschank und sagt: »Sie haben da Goethes Werke in Ihrem Schaufenster, können Sie mir ‚den‘ empfehlen?« »Ja«, erwidere ich, »die Ausgabe — es war die Focke in 4 Bänden — ist sehr preiswert.« »Das habe ich gesehen, aber ich meine, ob Goethe auch interessant ist.« Nun sah ich mir das Frauchen etwas näher an, denn solche Frage war mir in meiner langen Praxis noch nicht vorgekommen, und ich konnte feststellen, daß diese ehrenwerte Madame Nühler von Leberwurst entschieden mehr verstand als von den deutschen Klassikern. Das ist in diesen knappen Zeiten eigentlich kein Fehler, und doch war ich betäubt, als die Dame mir beim Durchblättern sagte: »Ach, da stehen ja keine Geschichten drin.« Die Billigkeit gab aber doch den Ausschlag, zumal da die Tochter sagte: »Aber Mutter, wir müssen doch Goethen haben, Meyers haben ihn doch auch.« Beim Abgange erklärte mir die sorgliche Hausfrau noch, sie wollten noch nach der Markthalle und einen Kopf weißen Kohl kaufen. »Wissen Sie«, sie zwinkerte vergnüglich mit den Augen, »mit Hammelfleisch.«

»Wenn nicht die Braunschweiger wär'n, wer sollte denn das Geld verzehren!«

Aber der Abend sollte noch mehr bringen. Es kam noch eine Zierde des weiblichen Geschlechts. Weiß der Kukud, weshalb ich so viel Damenkundschaft habe, die ich in einer Minute abfertigen kann. Mit meinen 62 Jahren bin ich einiger Reize bar. Und wenn ich nur alle ihre Wünsche befriedigen könnte. Wollen sie Reclambände haben, so schicke ich sie zu Grüneberg, mit Schulbüchern wird Kollege Graff bedacht, Hochzeitsgedichte wende ich Simon zu. Sport mit und ohne Hemd bekommt der Nachbar Stanze, Wagner erhält Automobillkarten, mit Technik und Chemie erfreue ich Goeris Nachfolger. Wir sind nämlich Einer für Alle, aber was mir dafür die lieben Freunde alles ins Haus schicken, will ich lieber nicht erzählen. Althandel und Antiquariat wird leicht verwechselt.

Also obige Dame wollte ihrem Manne eine Freude machen, denn er hatte einen Bücherschrank bekommen, und der sollte voll werden. Goethe, Schiller, Lessing waren schon vorhanden. Ich empfahl Shakespeare. »Wer ist denn das?« Ich hielt ihr ein kleines Privatissimum über den Riesen, verwies auf das Landestheater, aber das zog nicht. Wat de Buer nich kennt, dat fritt hei nich. Da nahm ich Kleist. Heinrich war ebenfalls unbekannt. Aber was Romeo und Julia nicht vermochten, erzielte hier das Rädchen von Heilbronn mit Hilfe des edlen Ritters Wetter v. Strahl. Der letzte Name schlug durch und dann wieder der billige Preis, drei dicke Bände für 5 Mk. — Uff, ich hatte mich warm geredet. Allen Jungbuchhändlern sei das Studium der Literaturgeschichte dringend empfohlen.

Braunschweig.

Wilhelm Scholz.